

seiner Routine abgewichen, hat vermutlich beschlossen, heute mal einen anderen Weg zu nehmen. Allzu große Sorgen mache ich mir aber nicht. Mein beiger Toyota Corolla ist absolut unauffällig, praktisch unsichtbar, so verbreitet ist das Modell, und die Fenster sind getönt (aber nicht zu dunkel). Solange er mich nicht sieht, eine einsame Gestalt auf dem Fahrersitz, die offensichtlich nichts Gutes im Schilde führt, wird der Wagen ihm überhaupt nicht auffallen.

Ich habe Glück. Er starrt auf das Display seines Handys. Er ist schon älter, nicht damit aufgewachsen, es erfordert also seine ganze Konzentration. Dieses Gerät ist wirklich das Beste, was Leuten passieren konnte, die unsichtbar bleiben wollen. Er geht direkt an mir vorbei, ohne auf das Auto, mich oder überhaupt auf seine Umgebung zu achten. Sogar der Hund ist abgelenkt, nicht neugierig, hat die Nase dicht am Boden. *Schnüffel, schnüffel,*

*schnüffel*. Endlich sind sie weg, und ich bin wieder allein.

Die Zeit vergeht. Ich atme in die Nacht.

Hinter einem Fenster nach dem anderen wird es dunkel, nur ein paar wenige Lampen brennen noch. In Nummer 704 wohnt ein Schlafloser und in Nummer 708 eine Krankenschwester, die mittwochs und freitags gegen drei Uhr nachts nach Hause kommt.

Kurz nach zwei steige ich aus, schließe leise die Autotür und schultere meinen Rucksack. Ich bin ein Schatten, der durch die Schatten der Bäume gleitet und lautlos zum Haus huscht. Es bereitet mir keine Schwierigkeiten, das Schloss am Seiteneingang aufzubrechen – heutzutage kann jeder auf YouTube lernen, wie alles Mögliche geht. Ich betrete das Haus durch die unverschlossene Innentür. Aus der Garage in die Waschküche. Aus der Waschküche in die Küche – ein

typischer Grundriss in den Vororten. Ich verharre einen Moment und lausche.

Ich habe sie immer noch im Ohr, weißt du, die Schreie ihres Vaters.

Ich würde wetten, dass es dir ebenso geht. Vielleicht hörst du in ruhigen Momenten, wenn du nachts im Bett liegst, wieder sein verzweifelter Wehklagen. Ich stelle mir vor, wie deine Gedanken in den Gerichtssaal zurückschweifen. Dein Gesicht war angespannt, diese hilflose Mischung aus Wut und Trauer, die Nasenflügel bebten ganz leicht. Ich war auch da, obwohl du mich nicht bemerkt hast. Oder vielleicht doch. Manchmal frage ich mich, ob du weißt, wie nahe ich dir bin. Ob du mich spüren kannst.

Als das Urteil verkündet wurde, gab es diesen Moment, weißt du noch? Eine winzige Zeitspanne, in der die Information durch die Synapsen und Neuronen lief, einen Herzschlag lang, einen Atemzug. Ich sah, wie das bisschen

Energie und Farbe, das ihr geblieben war, aus dem ausgemergelten Körper ihrer Mutter wich. Ich sah, wie ihr Vater zusammensackte, wie ihr Bruder das Gesicht in den Händen vergrub. Das gnadenlose Licht im Gerichtssaal, dieses hässliche weiße Sirren, wurde irgendwie noch greller. Und dann brach ein Tumult aus, Ausrufe und Schreie mit allen Nuancen von Verzweiflung, Ungläubigkeit, Wut. Ich hatte schon früher Ungerechtigkeit erlebt, wie du auch. Du kennst es, wenn sie wie Rauch aus den schwarzen Höhlen zwischen Tischen und Stühlen aufsteigt. Sie erhebt sich, groß und bedrohlich. *Ich war schon immer da*, scheint sie zu sagen, während sie über dir aufragt, riesenhaft, siegreich. Es bringt einen auf die Knie. In der Gegenwart von nichts sonst fühlt man sich kleiner oder machtloser.

Wenn wir jung sind, sind wir naiv genug, an Gerechtigkeit zu glauben. Wir werden dazu erzogen, an ein Ideal wie aus dem Comic-Heft

zu glauben, in dem das Gute das Böse besiegt. Wir glauben, dass weiße Magie stärker ist als schwarze. Dass Verbrecher ihre Strafe erhalten und die Justiz stets gerechte Urteile fällt. Selbst wenn es scheint, als würde das Böse triumphieren – nein. Im letzten Moment sorgt eine kosmische Kraft auf die eine oder andere Art für den Sieg des Guten. Das wollen wir so gern glauben.

Aber so ist es nicht immer. Manchmal braucht es einen kleinen Schubs, um der Gerechtigkeit zum Sieg zu verhelfen.

Ich mache einen schnellen Rundgang durch das Haus, um sicherzustellen, dass alles so ist wie beim letzten Mal, als ich hier war. Die Einrichtung ist von Target, IKEA-Chic, weiß und taubengrau, markante Muster setzen Akzente. Es gibt eine Menge dieser Fotocollagen mit Wörtern wie LIEBE und TRAUM und FAMILIE. Ihre Eltern, lächelnd und wohlwollend, ihre Hochzeitsfotos – ein